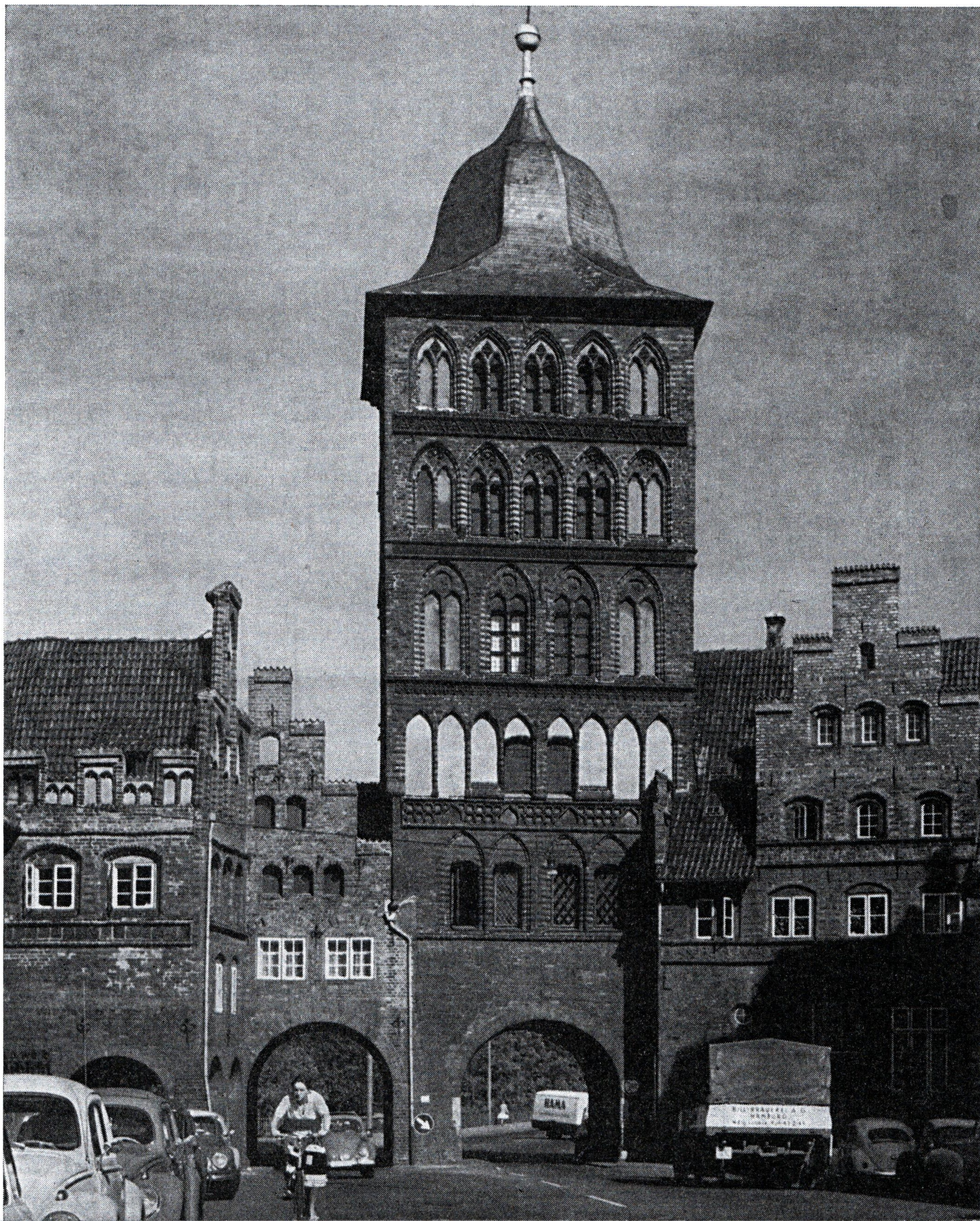


Unsere Familie

DIE ZEITSCHRIFT FÜR DAS NEUAPOSTOLISCHE HEIM

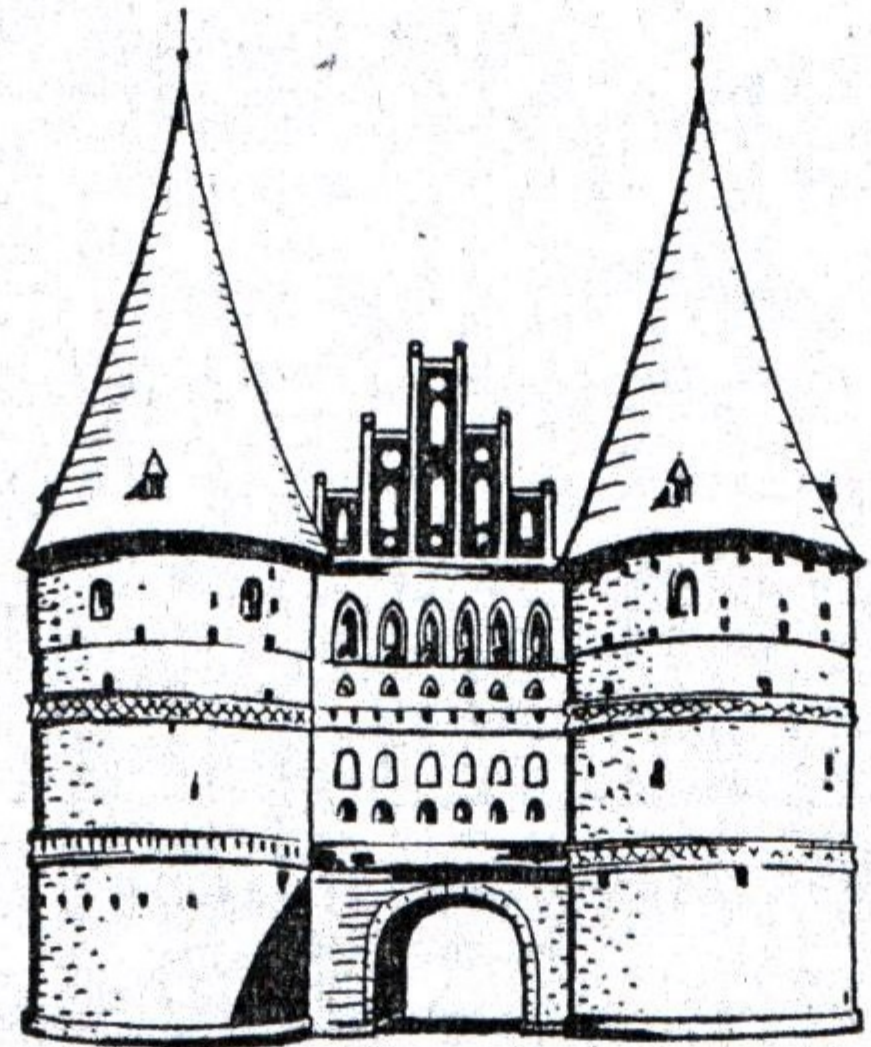


23. JAHRGANG

NUMMER 22

20. NOVEMBER 1963

D 6833 D



Sübeck

In der alten Hansestadt Lübeck war der Stammapostel am 25. August zu Gast und hat dort in unserer großen Kirche in Anwesenheit der Apostel T. Bischoff, Schumacher, Herrmann und Weinmann einen Gottesdienst gehalten. Aus Psalm 24 hat der Stammapostel die Verse 3—6 als Textwort vorgelesen:

„Wer wird auf des Herrn Berg gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich:

der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils. Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs.“

Nach dem Chorgesang sprach der Stammapostel: „Wir alle haben wohl wieder den Sonntag herbeigesehnt, den Feiertag unserer Seele. Da durchleben wir Stunden, in denen wir uns um den lebendigen Altar scharen und hören können, was uns vom Herrn gesagt wird. Wir sind im Glauben dazu erzogen, uns nach dem Wort des Herrn zu richten. Zwar gelingt es uns nicht immer, den Willen Gottes so zu erfüllen, wie er es wünscht. Dann durchleben wir

Stunden der Reue. Wir bitten den Herrn um Vergebung, gleichzeitig aber auch, daß er uns den Glauben stärke, unsere Seele erquicke und uns würdig mache. Zuletzt ist entscheidend, daß das Wort des Lebens an uns ausrichten konnte, wozu es gegeben wurde.

Unsere Ohren sind nicht taub, und unsere Augen nicht blind. Wir sehen, was um uns herum vor sich geht, aber auch, wie der Herr sich bemüht, in gegenwärtiger Zeit sein Werk zu vollenden. Das stellen wir zunächst an unserer eigenen Seele fest. Wer das Wirken Gottes nicht an sich wahrnimmt, möge ernstlich bitten: ‚Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit‘ (Psalm 86, 11). Wir stehen vor dem Tag des Herrn. Haben wir eine Gesinnung wie Samuel, dann rufen wir im Geist: Rede, Herr, dein Knecht und deine Magd hören.

In unserem Eingangslied sangen wir: ‚Hier stehen wir von nah und fern in einem Geist vor einem Herrn‘. Daß es nur einen Herrn gibt, wissen wir. Ob wir aber immer in einem Geist vor ihn treten, möge sich jeder als Frage vorlegen. Jesu Arbeit ging darauf hinaus, daß seine Jünger mit ihm eins würden; denn er bat seinen Vater: „Erhalte sie in

deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir‘ (Johannes 17, 11).

Wenn nun die Herzen fein gestimmt sind, kann der Herr auch zu jeder einzelnen Seele reden. Er kann den Trostsuchenden Trost spenden. Den Hilfesuchenden wird er eine Hilfe sein, und die am Boden Liegenden richtet er auf. Er ist unser Vater, nicht nur der Schöpfer oder Allmächtige. In der Wiedergeburt haben wir die Gotteskindschaft empfangen. Wir sind gezeugt nach seinem Willen und aus seinem Geist. Dadurch ist ein neues Verhältnis zwischen Gott und uns zustande gekommen. Davon können die Kinder dieser Welt nicht sprechen, denn der Herr ist nicht ihr Vater, sondern nur ihr Gott. Sie sind nicht seine Kinder; wohl aber wir. Wenn man uns das auch streitig machen möchte, so ändert das nichts an der Tatsache, und der liebe Gott läßt sich von den Menschen keine Vorschriften machen.

Wir leben des Glaubens, daß der himmlische Vater vollenden wird, was er begonnen hat. Unser Vollendungs-glaube ist zu einem Vollendungskampf geworden. Es will schon etwas heißen, in dieser Zeit unter den Anläufen des Bösen und unter dem Gewirr der mancher-

Geschwister auf dem Wege zum Gottesdienst



Im Vorraum der Kirche



lei Geister den Glauben zu bewahren. Damals mahnte der Apostel Paulus: ‚Kämpfe den guten Kampf des Glaubens‘ (1. Timotheus 6, 12). Es kämpfen alle Menschen, aber der Herr verlangt von uns den guten Kampf. Auf dem schmalen Weg begegnet uns mancherlei, weil zur Rechten und zur Linken die Spötter stehen, die Lästere und Verächter, manche Geister, die uns den Zweifel einflößen wollen und uns den Glauben streitig zu machen suchen. Aber der schmale Weg führt uns zu dem verheißenen Ziel. Gotteskinder stehen in einem steten Glaubenskampf, in dem sie sich bewähren müssen und an dessen Ende die Krone des ewigen Lebens winkt. Wir dürfen in diesem Glaubenskampf nicht müde oder verzagt werden. Die Macht der Finsternis ist groß, der Teufel schläft nicht, er ist auch nicht alt geworden; denn davon zeugen seine Werke. Der Gott der ewigen Liebe ist aber für uns noch immer der alte Gott, und je näher wir dem Tag der Verheißung kommen, desto deutlicher merken wir, wie er uns im Kampf stärkt.

In dem vorgelesenen Schriftwort ist durch den Psalmisten die Frage aufgeworfen: ‚Wer wird auf des Herrn Berg gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?‘ Darauf gibt er die Antwort: ‚Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich.‘ Und zuletzt sagt David: ‚Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs.‘ Hier wird auf ein Geschlecht hingewiesen, das nach dem Herrn fragt. Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Kinder Gottes nach dem Herrn fragen. Wo man aber nicht mehr nach ihm fragt, gehen die Seelen in die Irre. Die Heilige Schrift berichtet uns von dem frommen und gottesfürchtigen Simeon, der auf den Trost Israels wartete. Wir lesen nicht viel von ihm. Die wenigen Worte aber genügen, um zu wissen, daß er den Herrn fürchtete und im kindlichen Glauben zu der damaligen Verheißung stand. Ihm war eine Antwort geworden von dem Heiligen Geist: Er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen (Lukas 2, 25. 26). So oft ich diese Worte gelesen habe, bin ich stets ergriffen gewesen. Simeon empfing eine Antwort vom Geiste Gottes. Dann hat er doch auch zuvor gefragt. Oftmals wird aus seiner Seele die Frage aufgestiegen sein zu seinem und zu unserem Gott: Herr, wann wirst du deine Verheißung erfüllen? Mit diesem Verlangen ist er ebenso wie die Prophetin Hanna täglich im Tempel vor den Herrn getreten. Simeon fragte nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich ebenfalls dort aufhielten.



Von links: Der Stammapostel, Bischof Stodtmeister (stehend), Apostel Weinmann und Bischof i. R. Buchheister (83 J.)

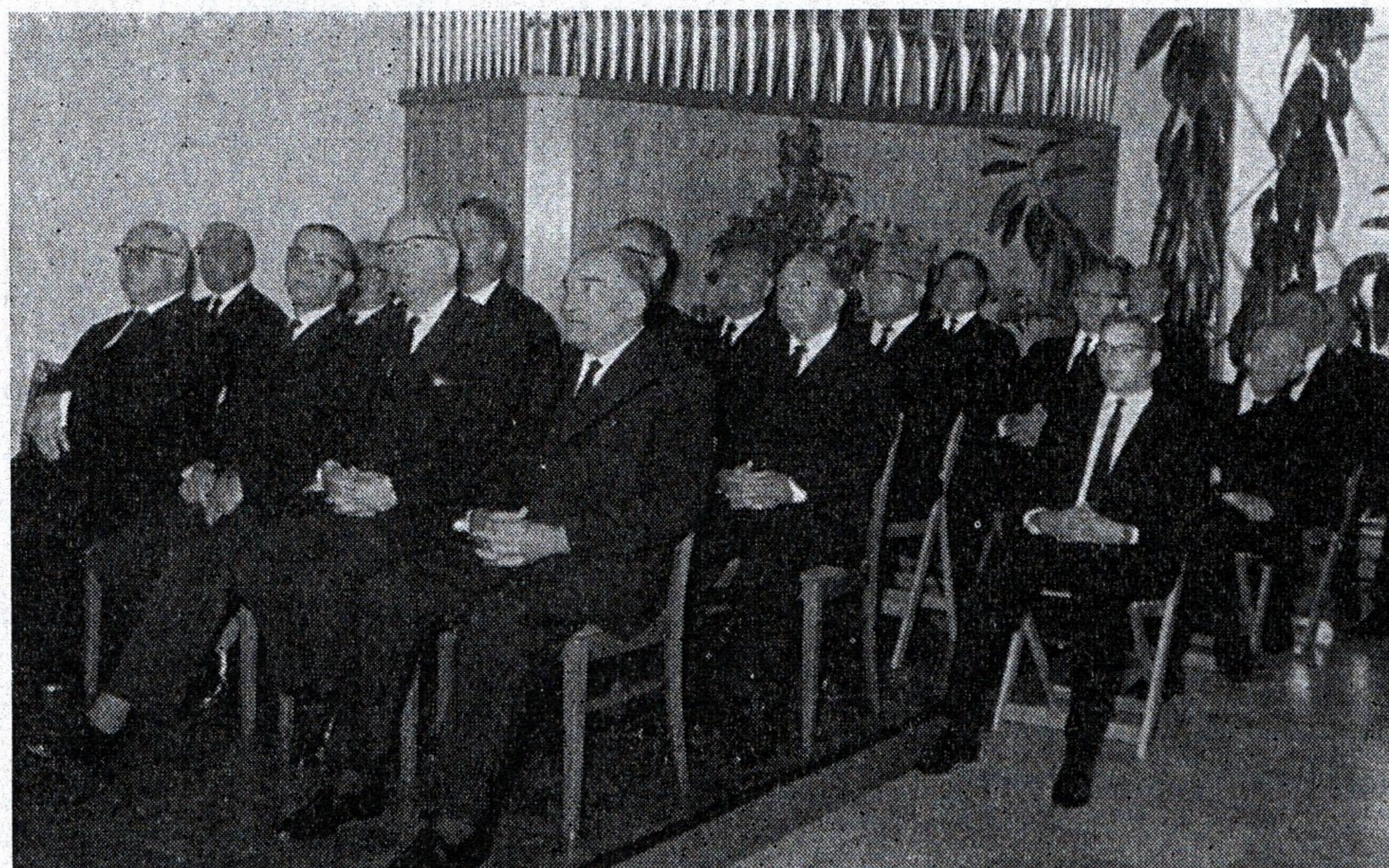
Haben auch wir Fragen an den Herrn? Nicht Fragen, die das Irdische angehen, sondern Fragen, die unser ewiges Seelenheil betreffen? Wir sind belehrt, daß wir unseren himmlischen Vater fragen dürfen. Dann gibt er auch Antwort. Aber wir müssen uns prüfen, ob wir auf seine Antwort hören und sie verstehen. Wird der Herr im kindlichen Glauben gefragt, dann läßt er keines von seinen Kindern ohne Antwort. Das ist ein Trost in unserer Zeit, der unseren Glauben stärkt und unsere Hoffnung belebt.

Elia stand einst auf dem Berge Karmel im Kampf gegen die Baalspropheten. Wir kennen seinen Glauben. Er durchlebte Stunden, in denen er verzagt war, aber der Herr war bei ihm. Als der Tag

der Abrechnung mit den Baalspriestern kam, sagte er: ‚So rufet ihr an den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott‘ (1. Könige 18, 24). Damit war das Volk einverstanden. Der Herr ließ Feuer vom Himmel fallen, er gab Elia Antwort auf sein Bitten und Fragen, das er an ihn gerichtet hatte.

Der Herr antwortet auf mancherlei Weise. Wir als Kinder Gottes müssen uns Mühe geben, wahrzunehmen, wenn er mit uns spricht. Oftmals wird seine Stimme überhört, dann sind die Ohren taub und die Augen dunkel geworden, wie bei einem Eli. Anders war es bei einem Samuel. Als der Herr in den Tempel kam rief er: Rede, denn dein Knecht

Vordere Reihe (v. l.): Die Apostel Weinmann, T. Bischoff, Schumacher und Herrmann



hört (1. Samuel 3, 1–10). Wenn wir Fragen in unserer Seele haben, dann gehen wir in das Haus Gottes und bitten den Herrn um Antwort. Sind wir reines Herzens, wie es in dem vorgelesenen Worte heißt, dann vernehmen wir auch, was der Herr uns zu sagen hat. Wir haben einen großen Gott, der uns nicht verläßt. Wie er einem Simeon Antwort gab, wie er auf seine Weise dem Elia antwortete, so hat er stets auf das Rufen seines Volkes gehört, auch in gegenwärtiger Zeit. Er antwortet uns durch seinen Geist, in den Werkzeugen, die er sich erwählt. Das hat Jesus verheißen mit den Worten: ‚Wer euch hört, der hört mich‘ (Lukas 10, 16). Damit wies er auf seine Apostel hin und bestätigte, daß

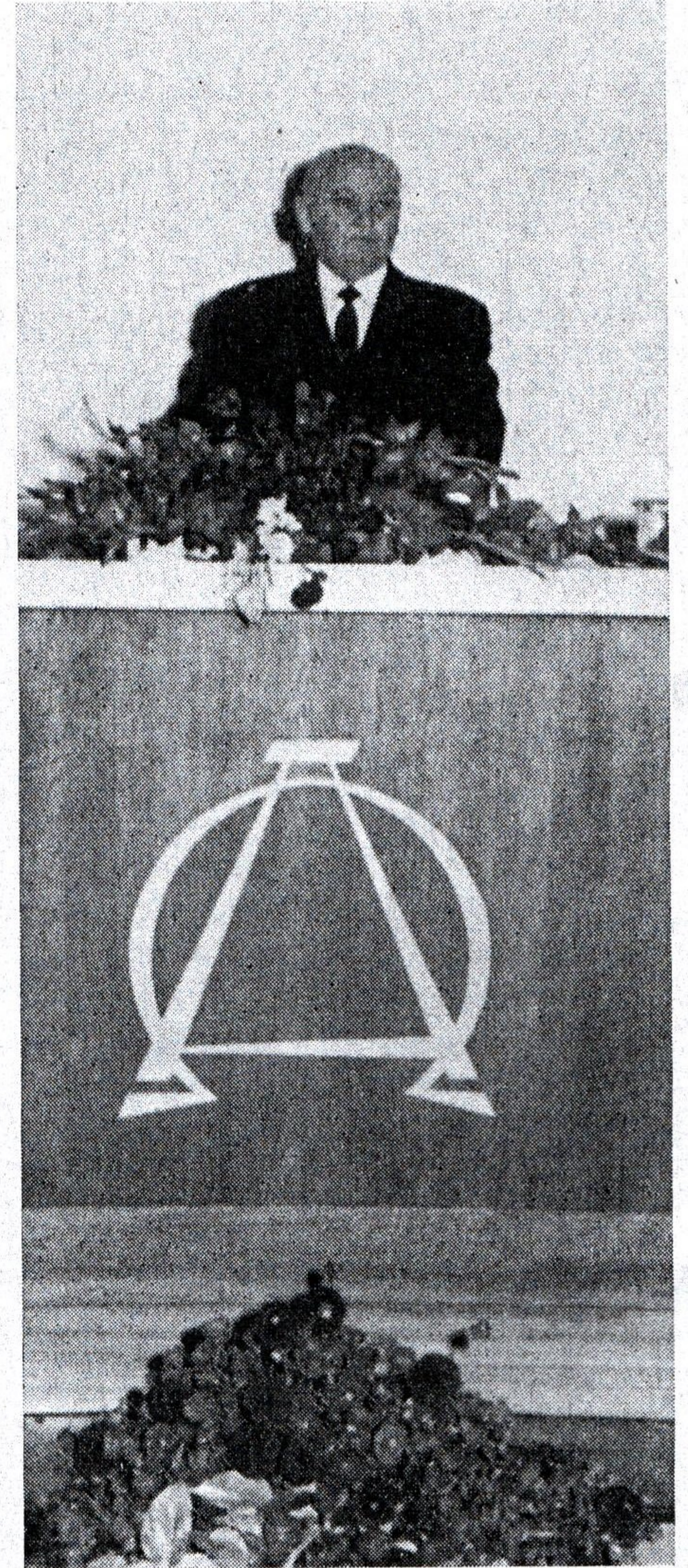
der Geist der Wahrheit zu gegebener Zeit durch sie antworten würde.

Hier heißt es: ‚Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs‘. Solange wir noch den Herrn fragen, stehen wir in seiner Gnade. Es ist wichtig, darauf hingewiesen zu werden. Zieht aber der Herr seine Gnade zurück, dann nimmt er auch die Gnadenerweisungen weg. Solche Seelen kommen dann in die Finsternis. Will der Herr ihnen noch einmal gnädig sein, nähert er sich ihnen auch. Wird jemand aber zum Spötter und Verächter, dann ist es zu spät. Wenn ein solcher Zustand bei dem einen oder anderen eintreten würde, dann würde sich eine solche Seele in äußerster Finsternis befinden.

Das liegt aber nicht am Herrn, sondern an einer solchen Seele selbst.

Im Laufe der Jahre sind manche von uns gegangen. Einst standen sie in unseren Reihen und riefen mit gläubigem Herzen den lieben Gott an. Er hörte auf sie und hat sie auch erhört. Als sie aber im Ungehorsam dem himmlischen Vater gegenüber offenbar wurden, zog sich der Herr zurück, und in dem Maße brach die Finsternis über sie herein.

Vielerlei Fragen wurden einst dem Sohne Gottes vorgelegt. Immer hat er Antwort gegeben. Denken wir nur an die Frage der Jünger: ‚Herr, meinst du, daß wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele



Oben: Der Stammapostel dient

Links: Der Chor

Rechte Seite: Blick in die Reihen der Geschwister

werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können' (Lukas 13, 23. 24). Die Jünger interessierte es schon, ob viele oder wenige selig würden. Wir dürfen den Herrn auch fragen: Werde ich selig, werde ich das Ziel erreichen, wirst du mir in letzter Stunde gnädig sein? Das hängt davon ab, daß in letzter Stunde kein Abstand zwischen ihm und uns besteht. Bei den klugen Jungfrauen war kein Abstand zum Bräutigam vorhanden, sie konnten durch die offene Tür in den Hochzeitssaal gehen. Die törichten aber kamen zu spät, sie standen schließlich vor der verschlossenen Tür. Der Herr hat nicht gewartet, bis auch sie da waren, er hat ihnen vorher Zeit genug gegeben. Diese Zeit haben wir jetzt noch. Noch ist es nicht zu spät. Wer aber vor der verschlossenen Tür stehen wird, der kann sich selbst anklagen. Die Ursache wäre der Abstand, den er zwischen sich und dem Bräutigam unserer Seele hat aufkommen lassen. Dieser Abstand zeigt sich in der Einstellung zu dem zeitgemäßen Wort, das der Herr durch seinen Geist anbietet.

Der Psalmist David weist auf das Geschlecht hin, das aus dem Samen Jesu hervorgegangen ist. Jesus hatte keine Kinder dem Fleische nach, wohl aber nach dem Geiste. Das hat der Prophet gesagt: ‚Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben' (Jesaja 53, 10). Dieser Same ist das Geschlecht Jesu, wozu wir uns aus Gnaden zählen dürfen. ‚Er hat uns', wie der Apostel Jakobus sagt, ‚gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen' (Jakobus 1, 18). So dürfen wir den großen Gott unseren Vater nennen.

Nun wies Jesus auf die Zeit hin, die seinem Kommen vorausgeht. Er sagte ‚Wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes... desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots' (Lukas 17, 26–28). Jesus sprach vom Essen, Trinken, Freien und Sichfreienlassen, vom Bauen und Pflanzen und sagte dann: ‚Sie achteten's nicht' (Matthäus 24, 39). Damit wies er auf die Umwelt hin, die sein Eigentum umgibt. In den darauffolgenden Worten bringt er weiter zum Ausdruck: ‚In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden' (Lukas 17, 34–36). Mit diesem Vergleich spricht er die beiden Geschlechter an. Er benennt

Verhältnisse, die er bei seinem Erscheinen antreffen wird. Im Zusammenhang damit richtet er seinen Blick auf seine Gemeinde und will sagen: Sie nimmt keinen Anteil an dem, was sie in der Welt umgibt. Sodom ist nicht in der Gemeinde des Herrn, auch nicht die Gesinnung der Zeitgenossen Noahs. Der Herr bewahrt uns davor. Wo sich aber bei Kindern Gottes eine Gesinnung eingeschlichen hätte, die bezeichnet ist mit den Worten: ‚Sie achteten's nicht!', dann müßte der Herr an solchen vorübergehen.

Das vorgelesene Psalmwort ist für uns von allergrößter Bedeutung. Wir müssen nun mit dem Erscheinen Jesu rechnen, der gesagt hat: ‚Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird

kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint' (Matthäus 24, 44). Das soll uns zur Wachsamkeit aufrufen, damit wir täglich wartend und betend erfunden werden. Wo dieser Geist gepflegt wird, schläft kein Kind Gottes. Der Prophet mußte einst im Auftrag des Herrn sagen: ‚O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen' (Jesaja 62, 6). Auch heute schweigen die Apostel nicht, sie rufen den Kindern Gottes zu, wie spät es ist. Sie wachen über jede Seele, und ihr Wunsch und ihre Bitte ist, daß sich niemand vom Herrn abwenden möge, sondern alle mit dem Psalmisten sprechen: ‚Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar' (Psalm 26, 6).





Apostel T. Bischoff (Niederlande)

In Römer 1, 5 hat Paulus ein wunderbares Wort gesprochen. Er weist auf Jesum Christum hin und sagt: ‚Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt.‘ Damit bestätigt er jenes Amt, das schon damals durch die gottfeindlichen Geister verlästert wurde und heute durch die gleichen Geister ins Lächerliche gezogen wird. Wir hören nicht auf ihre Stimmen, sondern halten uns zum Altar des Herrn. Von da aus redet der Herr zu seinen Kindern, und er antwortet allen, die sich zum Gnaden- und Apostelamt halten. Nun könnten auch Kinder Gottes an den Verhältnissen scheitern, in die sie gekommen sind. Doch das darf keine Seele irre machen, denn der Herr hat uns den Glauben geschenkt, ihn immer wieder gestärkt und uns zur Erkenntnis der Wahrheit geführt. Es genügt nicht, nur das Wort Gottes zu hören, sondern wir müssen aus dem Wort auch die Kraft für unseren Glauben hinnehmen. Wenn David hier von dem Geschlecht spricht, das nach dem Herrn fragt, dann glaube ich, daß auch wir in dieser Zeit nach dem Herrn fragen und tun, was er uns sagt, denn wir zählen zu denen, die der Herr entrücken wird. Diese Stunde kommt, keine Macht der Erde hält sie auf. Wohl uns, wenn wir dann geworden sind, was der Herr aus uns machen wollte. Schenke uns der treue Gott die Gnade, daß wir nicht nur singen ‚Auf ewig bei dem Herrn, soll unsere Losung sein‘, sondern auch ehrlichen Herzens darum ringen, dieses herrliche Ziel zu erreichen.“

Dann bat der Stammapostel den Apostel T. Bischoff aus Holland, den Geschwistern zu dienen. Dieser sagte unter anderem: „Ich freue mich, daß ich heute unter dem Wort unseres Stammapostels sein darf. Wir alle können sagen: Wir durften zu des Heilands Füßen sitzen und das Wort Gottes hören, das wir als die Kinder des Höchsten so



Apostel Herrmann (Ulm)

nötig haben, um für unser Ziel würdig zu werden.

Wenn uns der Geist des Herrn auf unsere Fragen antworten will, so erhalten wir diese Antwort durch den Mund unseres Stammapostels. Wir erkennen in ihm den, der an Christi Statt für uns alle gesetzt ist. Der Geist Gottes ruft uns immer wieder zu, daß wir das Wort nicht nur hören, sondern im Glauben aufnehmen sollen. So wollen wir auch ausführen, was uns geraten wurde. Es geht doch um die letzte Entscheidung. Die Zeit ist nahe. Und wer wollte nicht mitkommen? Wer möchte zurückbleiben? Doch wohl keiner!

Wir haben gehört, daß von denen, die auf der Mühle waren, die auf dem Felde arbeiteten und auf dem Bett lagen, immer nur eines angenommen wurde. Das ist die Hälfte. Aber der Stammapostel hat uns schon manches Mal gesagt: Es ist nicht nötig, daß einer zurückbleibt. Wenn wir die Gnade Gottes ergreifen und uns zum Altar des Herrn halten, dann werden wir dabei sein. Es kommt darauf an, daß wir die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt. Wären es unsere guten Werke, die uns in das Reich der Herrlichkeit bringen, dann hätten wir die Gnade Gottes nicht nötig. Sie allein bewirkt es, daß wir Annahme finden, und dann sind wir geborgen. Das gibt uns eine frohe Hoffnung. Wir sind Menschen und machen noch Fehler, aber Jesus sagte: ‚Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen‘ (Johannes 6, 37). So begegnet der Herr denen, die mit aufrichtigem Herzen zu ihm kommen.

Der Stammapostel sprach von Samuel. Als dieser vom Herrn gerufen wurde, sprach er: Siehe, hier bin ich. Und wenn wir gerufen werden, dann möchten auch wir bei jeder Gelegenheit sagen können: Herr, hier bin ich. Und Samuel sprach



Apostel Schumacher (Bremen)

weiter: Rede, Herr, denn dein Knecht hört. Das wollen wir doch auch tun, denn wenn wir das Wort Gottes in uns aufnehmen, hat es eine wunderbare Auswirkung.

In Philipper 3 Vers 20 schreibt der Apostel Paulus: ‚Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn.‘ Wer den Heiland erwartet, muß sich auch entsprechend einstellen und verhalten. Wir haben gehört, daß er nicht zu denen kommt, die sich mit den Geistern Sodoms, Babels oder Laodizäas verbunden haben. Ist unser Wandel innerhalb der Grenzen des Himmelreiches, dann können wir sicher sein, daß der Heiland, wenn er zu den Seinen kommt, auch uns zu sich holt. Es ist doch unser aller Wunsch, daß nicht einer zurückbleiben muß, sondern daß wir alle mitkommen.“

Apostel Herrmann wandte sich danach an die Geschwister und sagte unter anderem: „Wir alle sind mit Freuden an diese Stätte gekommen und können nun weitergeben von dem, was wir empfangen haben. Heute früh hat mich das Wort Samuels bewegt: Rede, Herr, dein Knecht hört. Als der Stammapostel dieses Wort aussprach, habe ich mich gefreut, mit ihm verbunden zu sein.“

Unter dem Anhören dachte ich an zwei Begebenheiten zur Zeit Jesu. Als er nach seiner Auferstehung den Weg mit den Emmausjüngern ging, sprachen diese: ‚Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen‘ (Lukas 24, 21). Da war doch Zweifel in ihrem Herzen, weil das, was sie erhofften, von ihnen nicht erlebt worden war. Ein Petrus aber hatte zum Sohne Gottes gesprochen: ‚Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens‘ (Johannes 6, 68). Der Stammapostel hat uns stets die Worte entgegengebracht, die der Geist Gottes

in ihm erweckte. Es war ein wunderbares Bild, das er uns von dem alten Simeon zeigte, der eine Antwort vom Heiligen Geist erhalten hatte. Ich glaube es, und das steht auch als Gewißheit in euch, daß der Stammapostel Antwort bekommt vom Geiste Gottes.

Er sagte uns heute morgen: Gott ist nicht nur unser Schöpfer, sondern er ist unser Vater. Am letzten Sonntag erwähnte ich noch, wir müssen Gott bei seinem Wort nehmen. Als Kinder des Höchsten haben wir ihn zum Vater, und der Vater wird unsere Bitten erhören, weil er uns versteht. Im Natürlichen ist es doch auch so. Wenn ein Vater seinem Kinde etwas verspricht, dann kann es sich immer darauf berufen. Es wird keine Ruhe geben, bis das Versprechen eingelöst ist. Der Sohn Gottes hat uns versprochen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Und im Gleichnis von der Witwe, die nicht nachließ im Bitten, gab er zu verstehen, daß er solche, die Tag und Nacht zu ihm rufen, erretten will (Lukas 18, 1–8). Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt, und in dieser Zeit leben wir heute.

Ein Bischof erzählte mir von dem sechsjährigen Sohn eines Priesters. Der Junge mußte ins Krankenhaus. Als der Vater ihn am Sonntag besuchte, sagte der Kleine: „Vater, hast du mir das Abendmahl mitgebracht?“ Der Vater bejahte dies und da fing der Junge an zu weinen. Da war der Vater sehr erstaunt und fragte: „Was hast du denn?“ Der Kleine antwortete: „Ich weine nicht aus Traurigkeit, sondern aus Freude.“ Und dann erzählte er. Er habe die Schwester gebeten, ihm zu sagen, wann es 9 Uhr sei. „Dann habe ich mich“, so berichtete der Junge, „im Geist mit dir und den andern im Gottesdienst verbunden und den himmlischen Vater gebeten, er möge dir doch den Gedanken ins Herz legen, daß du heute morgen das Abendmahl mitbringst und ein Wort vom Gottesdienst.“ Ich habe so etwas selbst im letzten Jahr erlebt, mit einem Jungen von 5 Jahren, der bis zu seinem Heimgang viel leiden und große Schmerzen ertragen mußte. Als ich ihn besuchte, fragte er gleich: „Hast du mir auch Brot mitgebracht?“ Damit meinte er das Abendmahl. Das ist kindlicher Glaube.

Gemeinsam haben wir gesungen: Hier stehen wir von nah und fern. Es kommt nicht darauf an, woher wir gekommen sind, sondern darauf, daß wir eines Sinnes sind. In einem Geiste zu stehen, ist die Voraussetzung, daß der Tag des Herrn uns als Brautseelen finden kann. Nicht zweierlei Geister dürfen unter uns sein, sondern nur ein Geist. Haben wir unter der Bedienung durch unseren Stammapostel nicht wie-



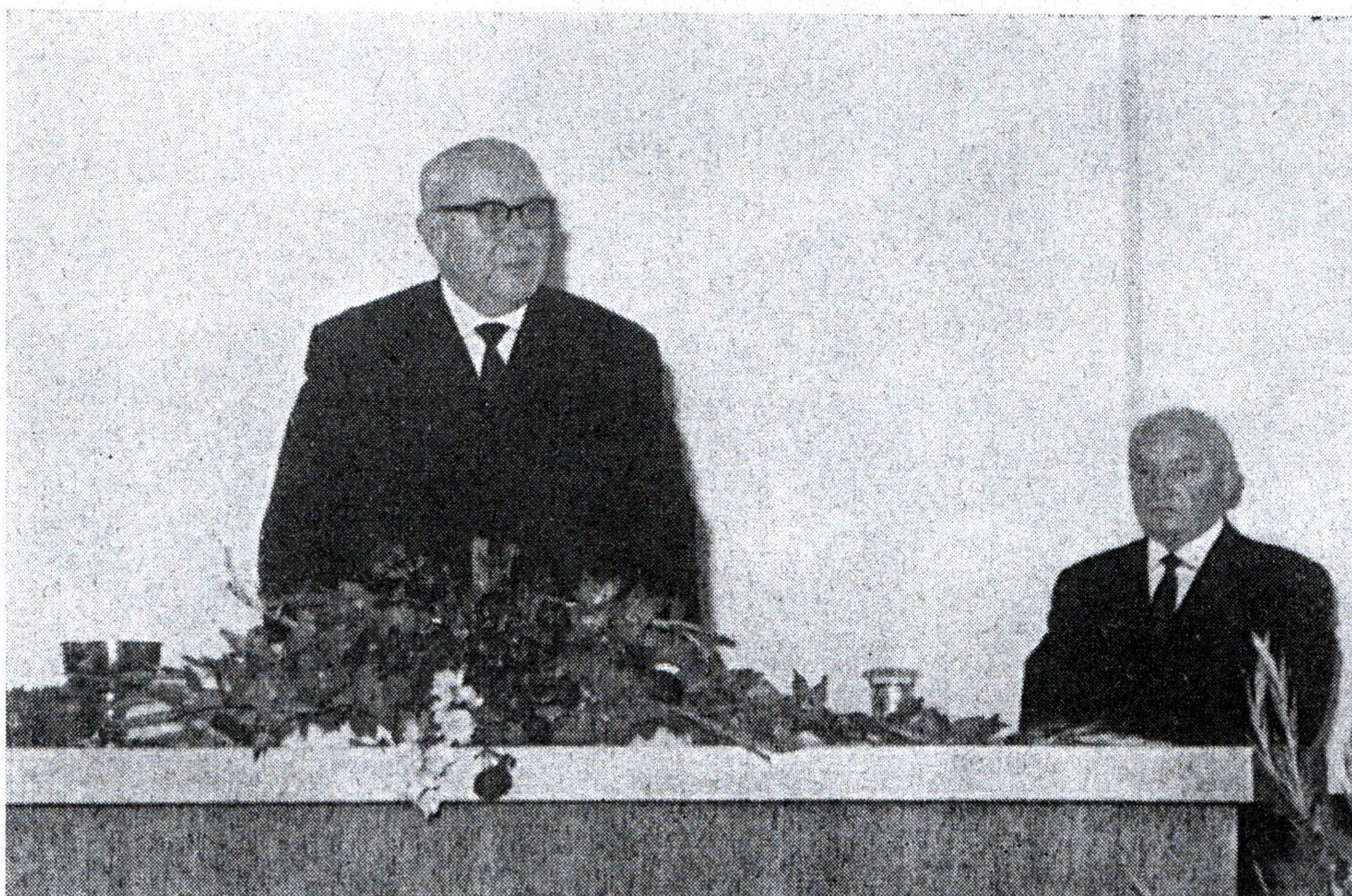
der Trost empfangen, neue Kraft, um weiter wandern zu können auf unserem Wege? Ich freue mich, daß ich zu Füßen des Herrn sitzen durfte und von dem Altar der Gnade das empfangen kann, was meine Seele braucht.“

Apostel *Schumacher* sprach ebenfalls noch zu den Versammelten und sagte unter anderem: „Es ist wohl schon über zehn Jahre her, daß ich hier in eurer Mitte weilen durfte. Damals habt ihr euch noch an einem anderen Ort versammelt, aber auch da durften wir eine schöne, segensreiche Stunde durchleben. Nun habt ihr eine wunderbare Stätte bekommen, an der ihr euch ungestört versammeln könnt. Inzwischen habt ihr in diesem schönen Haus sicherlich manche Höhepunkte erlebt, aber das, was uns die Liebe Gottes heute bereitet hat, ist so groß, daß wir nicht imstande sind, die Gefühle der Dankbarkeit und Freude recht auszusprechen.“

Sind wir nicht alle mit irgendwelchen Fragen nach hier gekommen? Vielleicht hat der eine und andere eine schwere Woche oder harte kummerreiche Stunden durchlebt. Haben wir aus Gottes Gnade und Liebe nicht eine Antwort bekommen, und haben wir nicht Freude empfangen für den schweren Weg des Lebens, der uns in so wunderbarer Weise immer neu geebnet wird? Wir alle, die wir bemüht sind, auf dem schmalen Weg unsere Seligkeit zu schaffen, können froh und getrost auf den Tag des Herrn zuwandern. Aber alle, die diesen schmalen Weg so gern verbreitern wollen, müssen sich in acht nehmen, daß sie nicht abstürzen und anderen Mächten zum Opfer fallen.

Vollendungszeit ist auch Kampfzeit. Ich freue mich jedesmal, wenn auf den Apostel Paulus hingewiesen wird. Das war ein treuer Kämpfer. Wie recht tun wir daran, wenn wir uns immer wieder

Unten: Apostel Weinmann dankt dem Stammapostel



auf die großen, treuen Glaubensväter besinnen. Aber wir sind auch glücklich und dankbar, daß wir in unserem Stammapostel den Wegbereiter der Gegenwart bei uns haben dürfen.

In der schweren Zeit, die von uns durchlebt wurde, war er unsere große Stütze. Ihr habt gewußt, wo euer Platz ist, ihr habt treu zum Altar des Herrn gehalten, habt nicht gezweifelt und seid nicht schwach geworden, als Gottes Volk seine schwerste Prüfung zu bestehen hatte. So wollen wir uns auch weiterhin einstellen. Es kommt nicht auf die natürlichen Dinge an. Wir zählen zum göttlichen Geschlecht und möchten den Tag seiner Verheißung erleben. Wenn man uns unseres Glaubens wegen verspottet, dann ist das unser Kampf, den wir auszufechten haben.

Manche Menschen sind schon zum Herrn gekommen und haben ihm Fragen gestellt. Er hat ihnen auch geantwortet. Sie waren aber nicht bereit, den göttlichen Willen zu befolgen, weil er gegen ihre Einstellung ging. Es ist also ausschlaggebend, welche Einstellung man hat, wenn man Fragen an den Gottessohn stellt. Denken wir an den reichen Jüngling. Er bekam eine Antwort und führte sie nicht aus. Johannes dem Täufer ging es ähnlich, auf seine Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3), bekam er auch eine Antwort, aber er folgte nicht nach. Fragen wir uns selbst: Sind wir in der rechten kindlichen Einstellung? Sind wir bereit, den göttlichen Willen zu erfüllen? Wir wissen: Apostelwort ist Gotteswort.

Wenn Verhältnisse kommen, die einem nicht gefallen, sieht man manch-

mal auf das Fleisch, und das, was einem gesagt wird, soll nicht mehr als Gottes Wort gelten. Sehen wir zu, daß wir den Kampf mit unserem eigenen Ich aufnehmen, dann können wir auch bitten: Jesus, geh' voran auf der Lebensbahn. In meinem Herzen stehen noch die Worte, die der Apostel Tan Bian Sing den Aposteln Gerke und De Lisen zurief, als diese sich von ihm verabschiedeten: Ohne Abschied kein Wiedersehen! Laßt uns treu, stark und fest bleiben in unserem Glauben, daß es ein Wiedersehen gibt. Dazu ist notwendig, daß wir die Hand des Stammapostels nicht loslassen, daß wir auf sein Wort hören und den Willen Gottes erfüllen. Dann werden wir auch zu denen gehören, die der Herr bei seinem Erscheinen zu sich nimmt.“

In seinem Schlußwort sagte der Stammapostel: „Die Liebe und Gnade unseres Gottes sind bis heute nicht weniger geworden. Täglich bietet er uns wieder sein Heil und seinen Segen an, wir müssen den Wert des göttlichen Angebotes auch täglich neu erkennen. Im Psalm 14, 2 steht geschrieben: ‚Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage.‘ Fragt denn die Welt heute noch nach Gott? Es gibt nur ganz wenige Menschen, die das noch tun. Alle anderen beten ihren starken Arm an, ihre Errungenschaften, ihre Werke. Gott haben sie in das zweite Glied gestellt.“

Noch steht der Gnadenstuhl auf der Erde. Der Herr will, daß allen geholfen werde. Wir haben viel empfangen, weil wir in die Nähe des Herrn gekommen sind, uns um seinen Altar scharen und

auf sein Wort hören. Es wird aber auch viel von uns gefordert werden. Das ist eine einfache Rechenaufgabe, die zu lösen uns nicht schwer sein wird. Sehen wir zu, daß wir bis zum letzten Tage unseres Hierseins die Gnadengüter unseres Gottes schätzen und in uns vermehren.

Der himmlische Vater geht immer wieder durch die Reihen seiner Kinder und prüft ihren Glauben, denn er will wissen, wie sie zu seinem Wort stehen. Nach Hesekeil 9 ließ der Herr den Propheten ein Gesicht sehen, in dem ein Engel mit Leinwand bekleidet und einem Schreibzeug an seiner Seite durch die Stadt Jerusalem ging. Er hatte den Auftrag, die zu zeichnen, die über die Greuel in der Stadt weinten. Hinterher kam mit den Männern, die mörderische Waffen trugen, das Verderben über die anderen. Die kleine Herde, die sich um den Altar des Herrn schart, hat die Verheißung, daß der Herr sie vor dem Verderben hinwegnehmen wird.

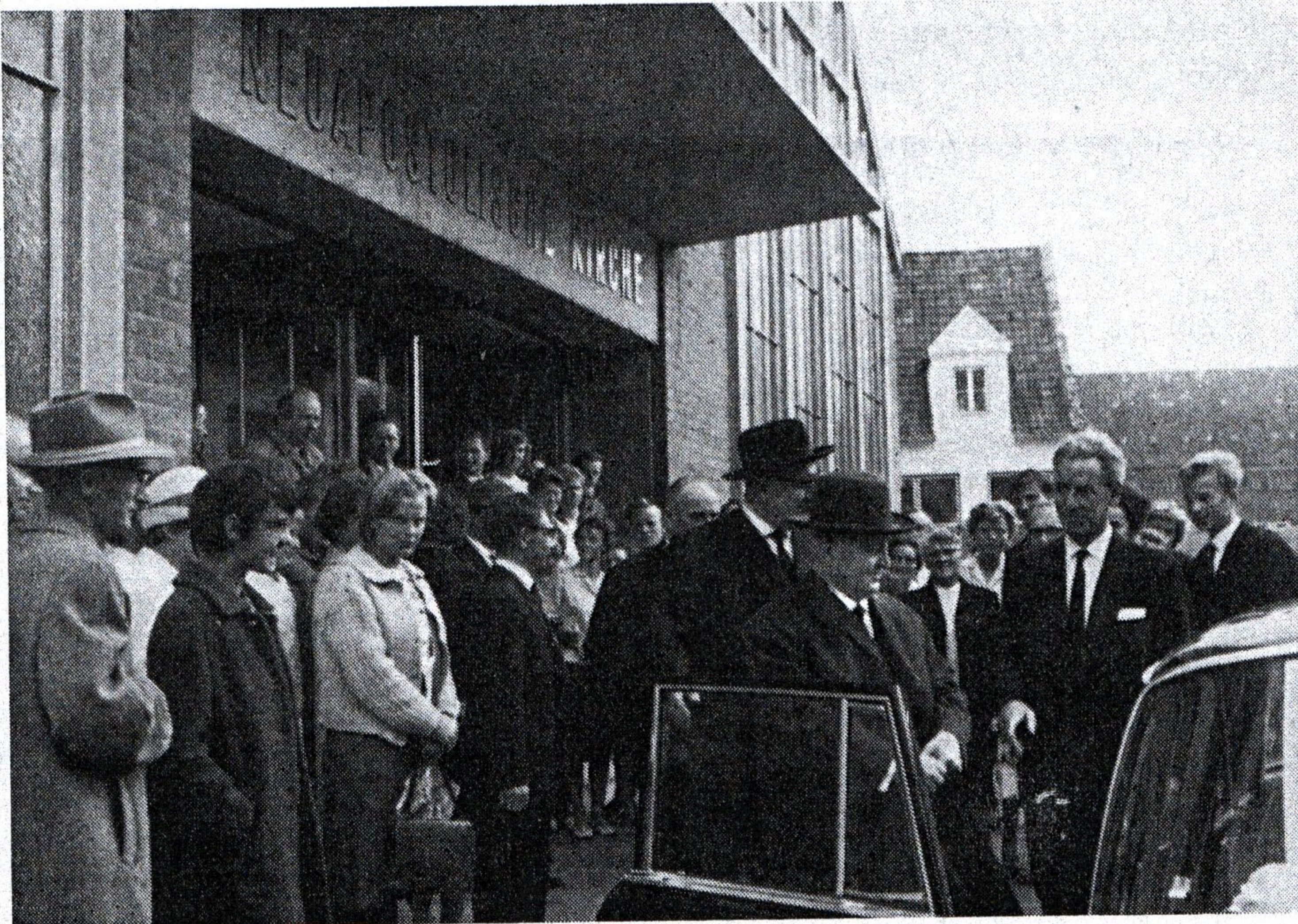
Wenn wir heute fragen: Wann kommst du? dann ist uns darauf schon die Antwort gegeben: Laß dir an meiner Gnade genügen, ich werde die Zeit verkürzen! Sehen wir zu, daß wir am Tage des Sohnes Gottes das erreicht haben, was wir im Reich der Herrlichkeit sein möchten. Der Herr gibt denen, die im kindlichen Glauben bemüht waren, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, aus Gnaden hinzu, was noch fehlt. Wir gehören zu der Gemeinde, die der Herr durch seinen Geist bedient, die er zuletzt auch zu sich nehmen wird. Täglich warten wir auf das Erscheinen Jesu. Mögen heute auch viele Altäre aufgerichtet sein, der Herr bekennt sich nicht zu ihnen.

Als Paulus in der Stadt Athen war, sprach er von dem unbekanntem Gott, dem man einen Altar aufgerichtet hatte, und sagte: „Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut“ (Apostelgeschichte 17, 23). Das war für ihn nicht leicht, denn wenn für den unbekanntem Gott ein Altar aufgerichtet war, so hatte er gewiß auch Anhänger, die diesen Altar verehrten. Heute ist wiederum in der Welt der Altar aufgerichtet. Alle stehen um ihn herum, kennen aber den lebendigen Gott und den lebendigen Altar nicht.

Sehen wir zu, daß wir nicht aus der Gnade des Herrn fallen, sondern beachten, zu welchem Geschlecht wir zählen. Apostel Petrus hat eindeutig gesagt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum (1. Petrus 2, 9). Zu diesem Geschlecht wollen wir uns halten, dann halten wir uns auch zu Jesu, aus dem dieses Geschlecht hervorgegangen ist, und wenn er wiederkommt, dann kommt er zu seinem Geschlecht.“

Abschied

Alle Aufnahmen: Tietze



Die Fahrt nach Lübeck

Die Geschwister in den kleinen Gemeinden weitab von den großen Städten haben nicht sehr oft Gelegenheit, den Stammapostel zu hören oder sogar zu sehen. Gewiß, ihre Seelen leiden deshalb keinen Mangel: das zeitgemäße Wort des Herrn wird auch ihnen in den Gottesdiensten reichlich vermittelt.

So wirkt irgendwo im Holsteinischen als Vorsteher einer kleinen, glaubensfreudigen Gemeinde ein junger Evangelist. Er ist allezeit bemüht, den ihm anvertrauten Gotteskindern mit besten Kräften als Segensgefäß zu dienen.

Im Sommer dieses Jahres wurde er von seinem Apostel eingeladen, an dem Gottesdienst teilzunehmen, den der Stammapostel Ende August in Lübeck halten würde. Wohl jedes Gotteskind weiß aus der Erfahrung, wieviel Kämpfe und Anfechtungen einem solchen Segenstag voraufgehen. Unserem jungen Amtsbruder schien es, als hätten sich plötzlich alle Mächte der Finsternis gegen ihn verbündet. Viele heiße Gebete stiegen daher in den folgenden Tagen zum himmlischen Vater empor. Er möge doch alle Hindernisse hinwegräumen und den Weg zu dem Gottesdienst freimachen.

Der Sonntag kam heran. Zum ersten Mal nach einer langen Regenperiode strahlte am Morgen die Sonne von einem fast wolkenlosen Firmament. Aber auch das Herz des Evangelisten war wieder frei von allem Druck, der tagelang darauf gelastet hatte. Der leuchtende junge Tag schien das Spiegelbild seines Seelenzustandes zu sein.

Nach dem Morgengebet verabschiedete er sich von seiner Familie und ging hinunter zu seinem Wagen. Er stieg ein und startete. Aber der Motor, der bisher noch nie irgendwelche Mucken gezeigt hatte, sprang nicht an. Und alle weiteren Startversuche blieben ohne Erfolg.

Der Evangelist stieg aus und öffnete die Motorhaube. Sollte etwa die Vergaserdüse verstopft sein?

„Lieber himmlischer Vater, zeige mir doch recht schnell die Ursache der Störung!“ seufzte er. Dann schraubte er kurzentschlossen den Vergaser ab und reinigte die Düse. Nachdem er ihn wieder eingebaut hatte, lief der Motor so ruhig und gleichmäßig, als ob es nie anders gewesen wäre. Der Bruder at-

mete auf. Doch wie sahen seine Hände aus! Mit schnellen Schritten ging er in die Wohnung zurück, um sich zu waschen.

Er blickte auf die Uhr. O weh! Bei dem Herumwerken am Wagen war viel Zeit vergangen. Er mußte, wenn er noch rechtzeitig zum Gottesdienst kommen wollte, das Gaspedal schon kräftiger als sonst durchtreten.

Auf den Landstraßen war an diesem Morgen, wahrscheinlich als Folge der langen Regenzeit, wenig Verkehr, so daß er recht zügig fahren konnte. Der Wagen rollte in schneller Fahrt dahin.

Bisher hatte der junge Bruder den Stammapostel stets in großen Hallen gehört und ihn infolgedessen nur von weitem gesehen. „Heute, in der Lübecker Kirche, wird es sicherlich anders sein. Vielleicht darf ich sogar in seiner Nähe sitzen, so daß ich einmal in seine Augen blicken darf“, freute er sich.

Bald tauchte am Horizont die Silhouette der alten Hansestadt auf, und eine Viertelstunde später fuhr der Wagen bereits durch die ersten Vorortstraßen. An einer Kreuzung kurbelte der Evangelist das Fenster herunter und fragte einen älteren Mann nach der Bierspünderstraße.

„Den Namen habe ich noch nicht gehört.“

„Kennen Sie vielleicht die neuapostolische Kirche?“

Der Mann schüttelte den Kopf und ging weiter, denn es begann zu regnen. Die ohnehin fast menschenleeren Straßen lagen in wenigen Augenblicken wie ausgestorben da.

Der Evangelist fuhr weiter, bis er einen Polizisten traf. Auch er kannte die Straße nicht.

„Kommen Sie mit zur Revierwache“, sagte er.

Die überaus höflichen Hüter des Gesetzes im Polizeibüro meinten ebenfalls, den Straßennamen noch nicht gehört zu haben. Während ein Beamter im Ortsstraßenverzeichnis blätterte, fragte der Evangelist: „Vielleicht kennen Sie die neuapostolische Kirche, die dort steht?“

„Meinen Sie etwa die schöne, neue Kirche in der Altstadt?“ riefen die drei Polizisten wie aus einem Munde.

„Richtig, die Straße, in der sie steht, heißt ja Bierspünderstraße“, sagte der

Beamte, der in dem Verzeichnis geblättert hatte. „Diese kurze Querstraße ist in den Stadtplan nicht eingezeichnet, weil es dort bis zum Bau der Kirche noch keine Anlieger gab.“

Nun ging alles sehr schnell. Vor einem großen Wandplan erklärten die Beamten genau, wie der Evangelist fahren müsse.

Die Kirche war bereits bis auf den letzten Platz besetzt, ebenso die beiden Emporen und alle Nebenräume. Ein Amtsbruder kam mit einem Stuhl und bat den Evangelisten, ihm zu folgen.

„Es tut mir leid, daß Sie sich mit einem Platz im kleinen Saal begnügen müssen. Aber es war nicht so einfach, über 1100 Geschwister unterzubringen.“

„Oh, das macht nichts. Es ist schon eine Gnade, wenn man das Wort des Herrn hören darf.“

Der Evangelist faltete die Hände zum Dankgebet. Während er auf den Beginn des Gottesdienstes wartete, mußte er über seinen Wunsch lächeln, den Stammapostel aus nächster Nähe zu sehen. Heute würde er ihn nur durch den Lautsprecher hören. Dennoch war sein Herz voller Dankbarkeit, weil er an dieser Segensstunde überhaupt teilnehmen durfte.

Kurz vor Beginn des Gottesdienstes kam ein Amtsbruder und sagte: „Ich habe für Sie noch einen Platz im Kirchensaal.“ Er führte den Evangelisten zu einem etwas erhöhten Sitz direkt unter dem Orgelprospekt links vom Altar.

Der Gottesdienst begann. Das Herz des jungen Bruders schlug höher, denn er befand sich jetzt ganz nahe beim Stammapostel. Er konnte ihn von seinem Platz aus allerdings nur von hinten sehen. Tief bewegt sang er die Worte des Eingangsliedes: „Hier stehen wir von nah und fern...“ Es war ihm, als wäre dieses Lied eigens für ihn ausgewählt.

Auf die Freude des Evangelisten sollten aber noch ein paar Glanzlichter gesetzt werden. Der Stammapostel hielt den auf dem erhöhten Platz sitzenden Bruder für den Dirigenten. Und jedesmal, wenn er um ein Chorlied bat, drehte er sich um und blickte den Evangelisten an.

„So durfte ich, wenn auch nur für wenige Sekunden, aus nächster Nähe in die gütigen Augen des großen Gottesknechtes blicken. Es war vielleicht nur ein törichter Wunsch, der mir während der Fahrt in den Sinn gekommen war. Aber der himmlische Vater erfüllte ihn, obwohl es nach menschlichem Ermessen völlig unmöglich erschien!“ sagte der junge Evangelist am gleichen Abend zu den Gotteskindern seiner Gemeinde.

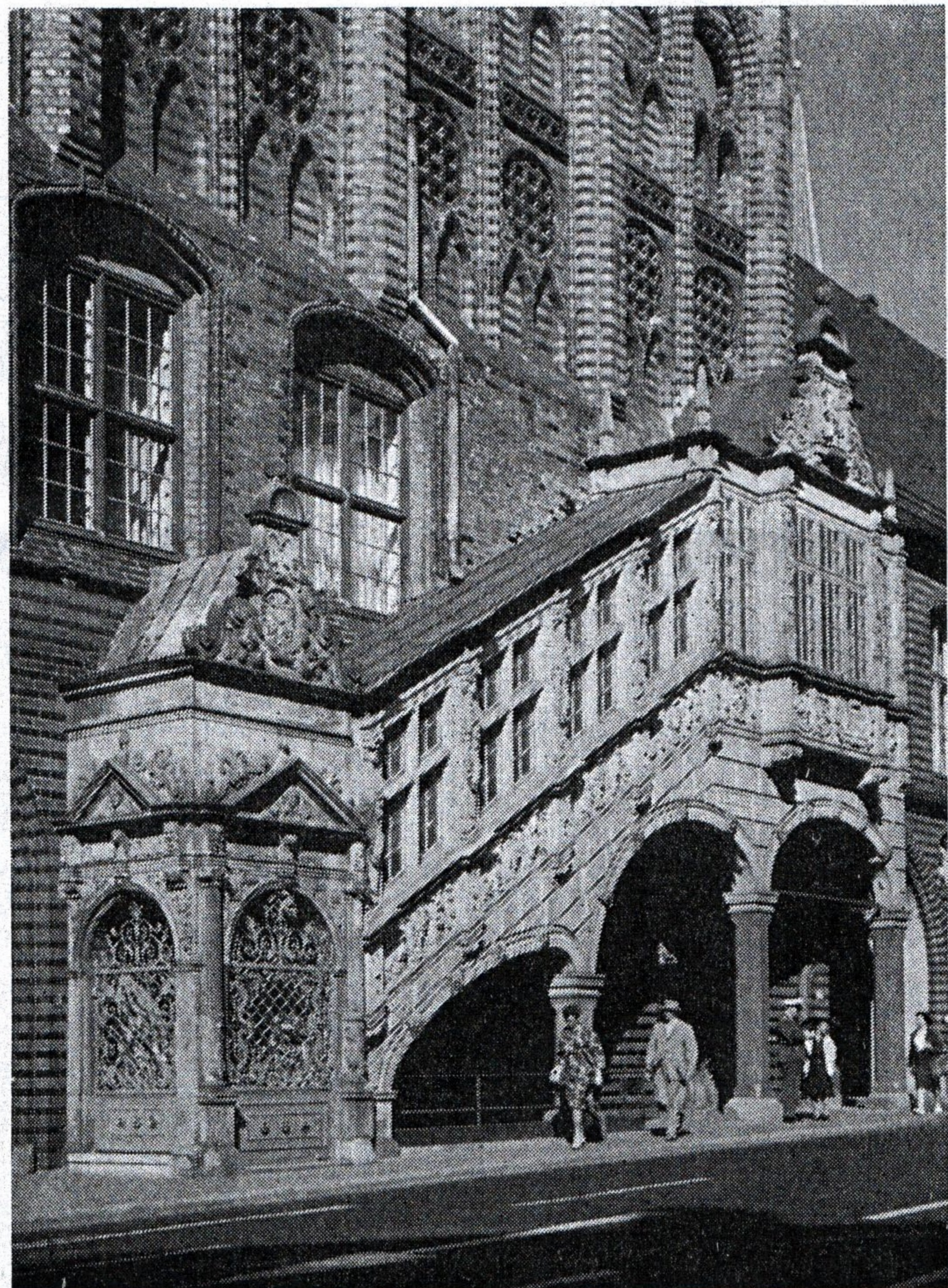
-de



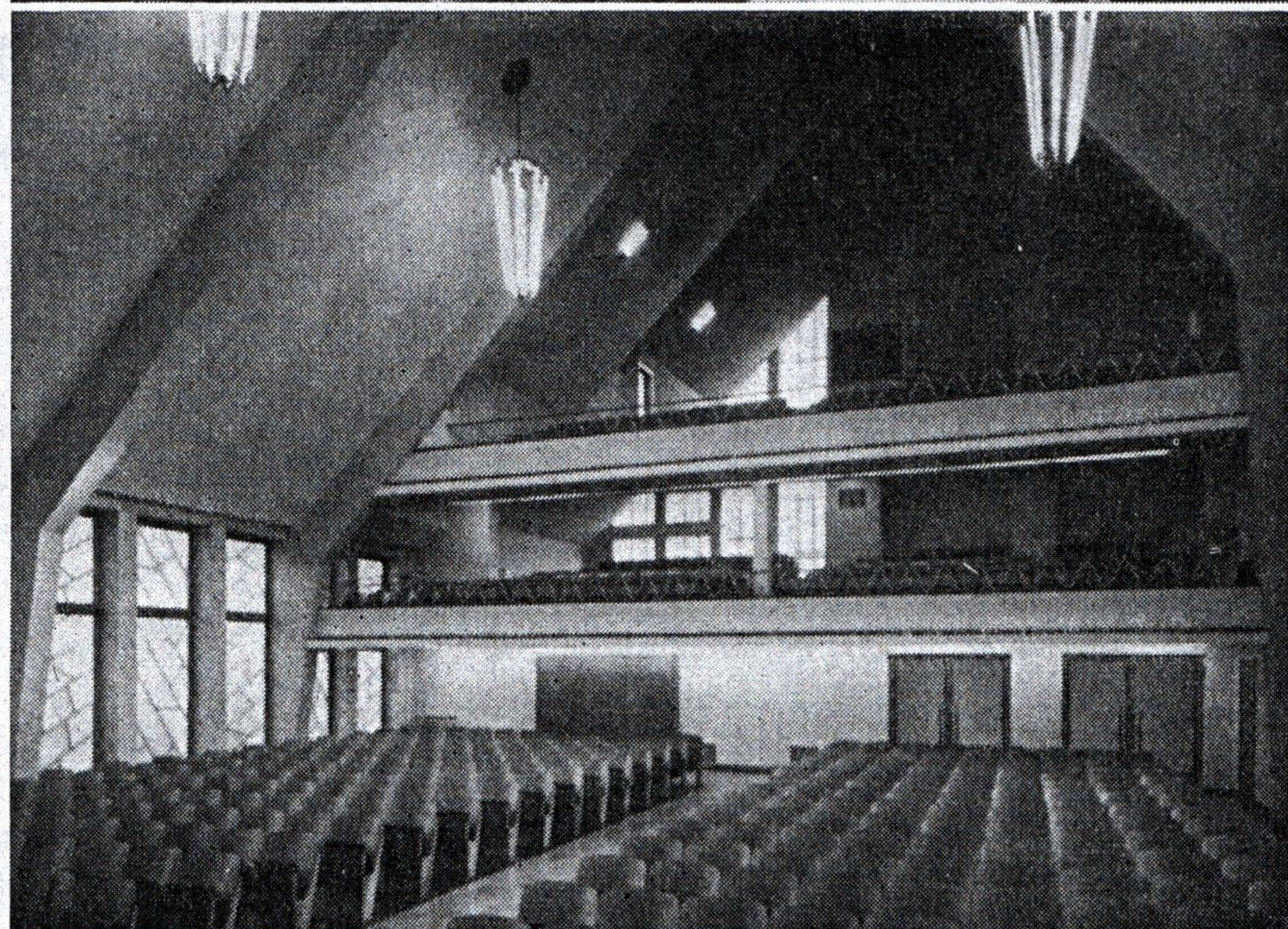
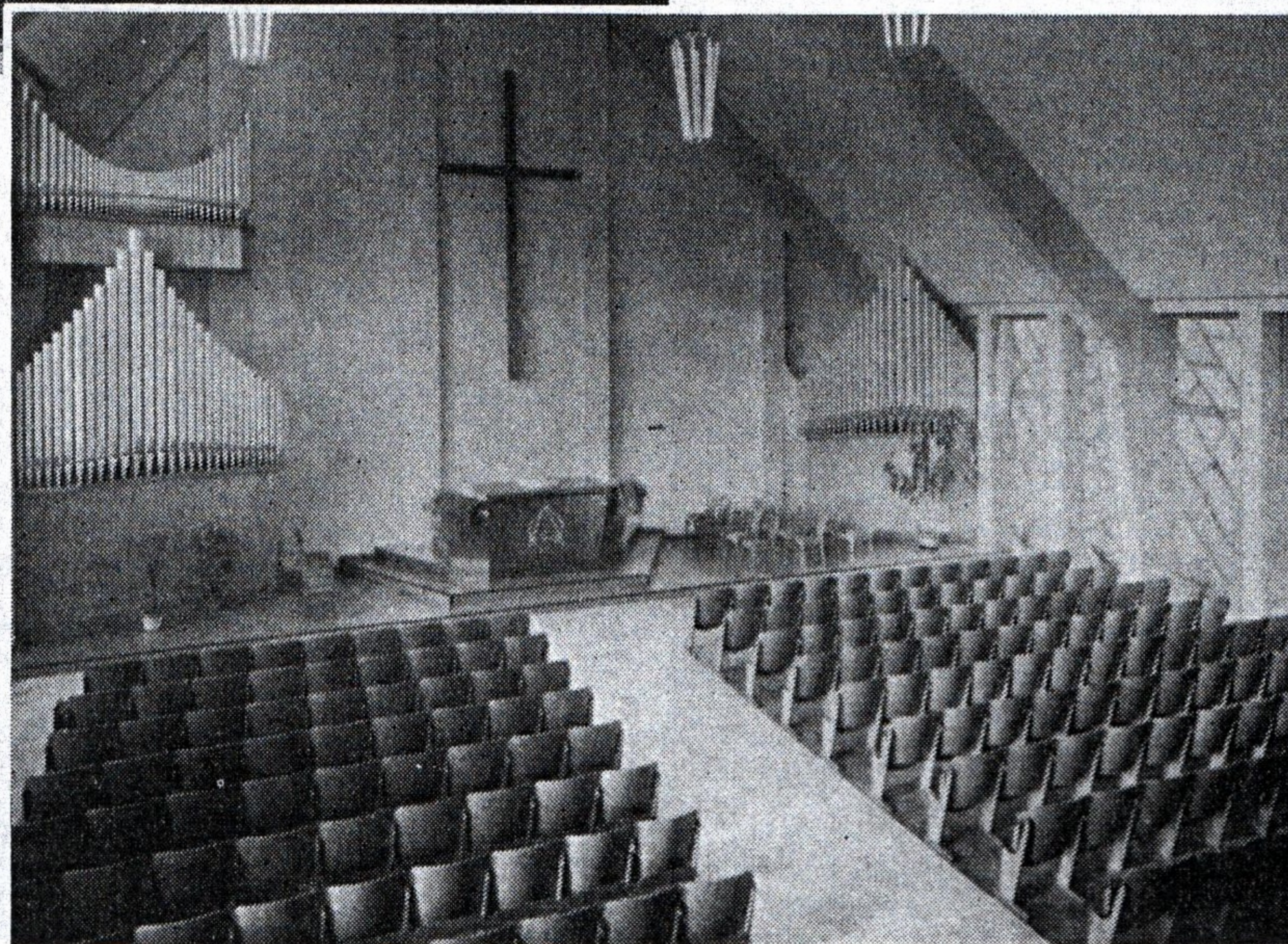
▲ *Unsere Kirche in der Bierspünderstraße*

Fotos: R. Holder (3) und Archiv

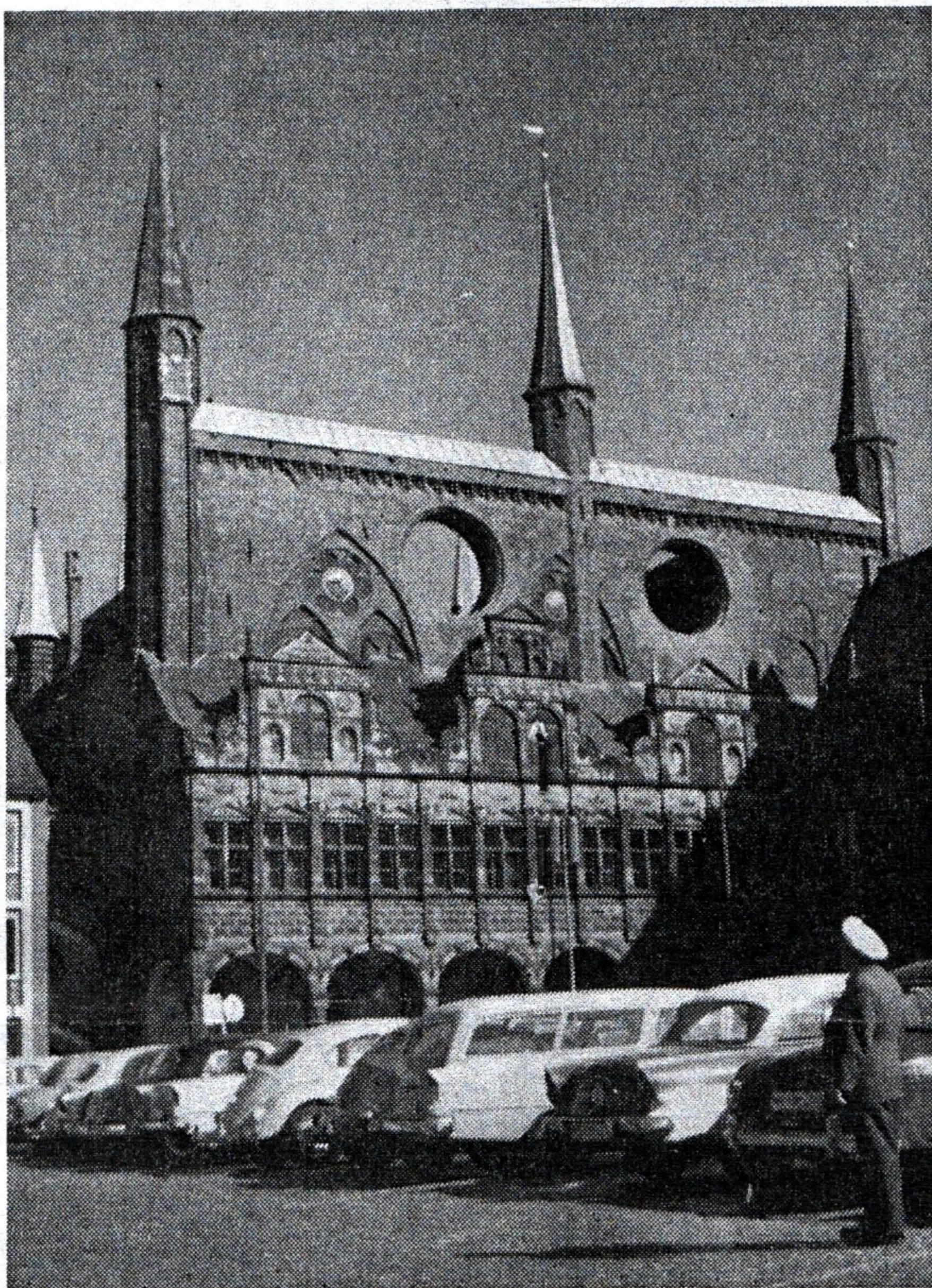
Renaissancetreppe am Rathaus ▼



▲ *Teil des Rathauses*



A
V



DIE HANSESTADT Lübeck hat eine traditionsreiche Vergangenheit, deren steinernen Zeugen man bei einem Rundgang durch die Altstadt immer wieder gegenübersteht. Da ist z. B. das weltbekannte Wahrzeichen der Stadt, das 1477 erbaute Holstentor, das heute das stadthistorische Museum enthält. In unmittelbarer Nähe finden wir die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Salzspeicher. In ihnen wurde Salz aus Lüneburg gelagert. Das in der Zeit von 1230–1570 erbaute Rathaus ist ein gotischer Bau aus schwarzglasierten Ziegeln mit reizenden Giebeln und Türmchen sowie später hinzugefügten Renaissanceanteilen. Es wurde im 2. Weltkrieg nur leicht beschädigt. Zu den wenigen unbeschädigt gebliebenen historischen Bauten gehört auch das „Haus der Schiffergesellschaft“, ein altes Zunfthaus der Schiffer. Seit 1535 ist es Gaststätte. Als städtebauliches Kleinod gilt das „Heiligen-Geist-Hospital“, das seit 1280 als Altersheim Lübecker Bürgern einen sorgenfreien Lebensabend gibt. Es lohnt sich auch, die für Lübeck typischen alten Stiftshöfe zu besichtigen. Die schönsten sind wohl der „Flüchtlingshof“, ein Stiftshof für Kaufmannswitwen (1639), und der „Glandorps-Hof“ (1612). Diese wenigen Beispiele mögen genügen.

Der Name Lübeck entstand aus dem wendischen „liubice“, die „Liebliche“ oder die „Schöne“. So hieß eine wendische Burg an der Mündung der Schwartau in die Trave. Es gab hier aber auch damals schon eine Handelsniederlassung. 1143 wurde der 1138 zerstörte Handelsplatz durch den Holstein-

Lübeck

grafen Adolf II. von Schaumburg neu gewonnen und wieder aufgebaut. Nach einem verheerenden Brand errichtete Herzog Heinrich der Löwe mit Unterstützung westfälischer Kaufleute die Stadt auf dem Hügel „Buko“. Diese großzügige Planung ist noch heute in ihrem Grundriß zu erkennen. 1226 wurde Lübeck „Reichsfreie Stadt“ und stand nach dem Frieden von Stralsund als Haupt der Hanse auf der Höhe seiner Macht. Das „Lübische Recht“ wurde von mehr als 100 Städten im Ostseeraum übernommen. Von der schweren Zerstörung der Stadt in der Palmsonntag-Nacht 1942 findet der Besucher jetzt kaum noch Spuren.

Heute hat Lübeck etwa 238 000 Einwohner.

In der Altstadt befindet sich auch unsere Kirche, in der der Stammapostel den Gottesdienst gehalten hat, über den auf den vorhergehenden Seiten berichtet worden ist. Der Baustil dieses schönen Kirchengebäudes fügt sich in würdiger Weise in das von historischen Bauten geprägte Stadtbild ein. — de

▲ Teil des Rathauses



▼ Blick auf das Holstentor und die Salzspeicher